

## Das pallottinische Engagement für die (Neu-)Evangelisierung

Edward Fröhling SAC

(Übersetzung; Original in englischer Sprache)

Liebe Schwestern und Brüder! Ich danke Euch sehr herzlich für die Einladung zur Generalversammlung der UAC und zu dieser thematischen Konferenz. Ich danke für das Geschenk der miteinander geteilten Zeit, die wie hier als Freundinnen und Freunde verbringen dürfen, die durch das herausfordernde Projekt verbunden sind, heute die visionäre Spiritualität des HEILIGEN VINZENZ PALLOTTI in der Gemeinschaft unserer Vereinigung lebendig werden zu lassen.

Am Beginn meines Beitrags möchte ich darauf hinweisen, dass ich mich im Folgenden nicht mit der Frage beschäftigen werde, „was wir tun müssen“ oder wo wir uns als UAC engagieren müssen, um in der Kirche und in der Welt, in der wir heute leben, „apostolisch“ oder „evangelisierend“ zu wirken.

Die für mich viel interessantere Frage ist diese: „Wo immer wir uns engagieren – *wie* denken wir, *wie* leben wir, arbeiten wir ... was sind die (oder wenigstens einige) ganz grundsätzliche(n) Prinzipien unserer „pallottinischen“ Lebensweise?“

Diese Schwerpunktsetzung bringt es mit sich, dass ich nicht über die UAC als eine eindeutig bestimmte und klar abgegrenzte Institution in der Kirche sprechen möchte, wie sie durch unsere Statuten rechtlich bestimmt ist. Ich möchte über die „Spiritualität der UAC“ als fundamentale *Lebens-Form*, als bestimmte „Form“ und Prägung unseres Lebens nachdenken. Damit sehe ich mich in Übereinstimmung mit der Intention unseres Gründers, die VINZENZ PALLOTTI im Jahr 1846 zum Ausdruck brachte, als er folgendermaßen den Ursprung, das Wesen und Ziel der *Vereinigung vom Katholischen Apostolat* beschrieb: Der eigentliche Sinn, die Existenzberechtigung der Vereinigung liege in der Herausforderung, im ganzen Volk Gottes den Glauben neu zu beleben und die Liebe zu entzünden und beide, Glaube und Liebe, über die Grenzen der bestehenden Kirche als Institution hinaus in der ganzen Welt zu verbreiten. Dies ausdrücklich nicht mit dem Ziel, in der Kirche Gottes neue Institutionen zu gründen, sondern in erster Linie dafür, um die bestehenden Institutionen zu erneuern und zu beleben. In vielen seiner Schriften bestand PALLOTTI auf dem „*Geist* des wahren Katholischen, Universalen Apostolates“, der grundlegender und entscheidender sei als einzelne Formen des Engagements, die einem kontinuierlichen Wandel unterliegen, die sich ändern können und müssen, und die im Lauf der Zeit immer wieder re-form-bedürftig seien, um der Gründungsintention unter veränderten Bedingungen gerecht werden zu können.

### Die UAC als „Gottes Kirche in Bewegung“

In einem seiner Schriften, in denen HUBERT SOCHA dem PÄPSTLICHEN LAIENRAT zu erklären versuchte, „wer wir sind“, verwendete er ein schönes Wortspiel: „Die UAC ist keine Bewegung in der Kirche [*also nur eine weitere neue Institution in der Kirche neben und klar getrennt von anderen; E.F.*], sie ist ‚Kirche in Bewegung‘!“

Die pallottinische UNIO ist in diesem Sinn zuerst eine bestimmte, eine besondere *Art, zu sein*, sie ist eine bestimmte Art, sich das Leben der Kirche zu eigen zu machen, nämlich in der Form, wie sie der Heilige VINZENZ PALLOTTI vor nunmehr 177 Jahren als dem Willen Gottes entsprechend erkannte und beschrieb!

„Kirche in Bewegung“ zu sein, bedeutet: Wir sind nicht dafür da, es ist nicht unsere Berufung, irgendwelche institutionellen Formen des Lebens der Kirche zu bewahren, zu konservieren und krampfhaft zu „ver-ewigen“. Wir sind auch nicht dazu berufen, darüber zu klagen und zu jammern, was in unserer Kirche falsch läuft, uns auf die zahlreichen Missstände in der Kirche zu fixieren, die es zweifellos gibt. Wir sind nicht dafür da uns zur Ruhe zu setzen – weder in Begeisterung und Verherrlichung der Vergangenheit oder Gegenwart ... noch in Frustration, Enttäuschung oder Verärgerung.

Wir sind dazu berufen, *in Bewegung zu bleiben* auf dem unkontrollierbaren Weg in die Zukunft, auf den Gott sein Volk leitet – und dies, ohne je zu wissen, wo wir einen Ruheplatz finden werden oder uns in Zukunft „niederlassen“ dürfen.

Mit diesem Fokus auf UNIO als eine *Art, Kirche zu sein*, als eine *Lebens-Form* für uns alle, wird es von mir keinen weiteren klar bestimmten „Auftrag“ geben, kein Rezept, „was zu tun ist“ ... nur dies eine: Bleibt in Bewegung! Steht nicht still, sondern bewegt euch ... im Vertrauen darauf, dass Gott sein Volk führen und mit seiner helfenden Liebe begleiten und leiten wird!

Im Folgenden möchte ich dazu einladen, gemeinsam über einige Aspekte des geistlichen Lebens nachzudenken, die durch die Geschichte christlicher Spiritualität hindurch zu finden sind, die in gewissem Sinn als Grund und Basis eines „UAC-entsprechenden“ Denkens und Wirkens angesehen werden können, und die es wert sind, „pallottinisch“ genannt zu werden.

Die Frage ist: Wie können wir als Freundinnen und Freunde des Heiligen VINZENZ PALLOTTI, Schwestern und Brüder in der Vereinigung vom Katholischen Apostolat, mit dem Thema der Evangelisierung in unserer Kirche und unserer Welt umgehen?

Es mag sein – und das ist nicht unbedingt etwas Schlechtes –, dass wir dabei, wenn wir uns um Treue zu unserer Identität, zu PALLOTTIS Vision als Geschenk für das Leben der Gesamtkirche bemühen, sichtbar und erkennbar werden als „apostolisch“ in einem etwas anderen Sinn, als es andere Gruppen in der Kirche sind. Im Vertrauen auf Gott und unseren Gründer sollten wir keine Angst haben, oder es aus falscher Bescheidenheit vermeiden, die Frage zu stellen: „Wie können wir *unseren (!)* Beitrag leisten?“ – so wie sie mir als Thema meiner Überlegungen vom Präsidium vorgegeben wurde.

Wir sollten vielleicht den Mut haben, weniger danach zu schielen, was andere tun, und welche Schwerpunkte andere Gruppen und Vereinigungen in der Kirche setzen, um deren Bemühungen dann zu kopieren. Wir sollten unsere Identität und unseren spezifischen Auftrag nicht zu klären suchen, indem wir uns aus Harmoniebedürfnis möglichst unauffällig und angepasst verhalten.

Wie also können wir wirklich unseren besonderen Beitrag, der ein „vereinigungs- / einheitsbezogener“ Beitrag sein muss, leisten? Und dies mitten in der vielfältigen und oftmals auseinanderstrebenden Familie der Kirche?

### Die UAC und die Herausforderung der Evangelisierung / Neu-Evangelisierung

Ein erster Gedanke: Ich bin kein wirklicher Freund des Begriffs „Neu-Evangelisierung“, das eine solch prominente Stellung in vielen Dokumenten einnimmt, mit denen wir uns in der Kirche in den letzten Jahren beschäftigen, die uns als Impulse und Herausforderung angeboten werden.

Meine Frage ist diese: Warum sprechen wir eigentlich immer von „*Neu*-Evangelisierung“?

Wirkliche Evangelisierung ist und war immer (!) „neu“! Evangelisierung, die bewusst zugelassene Herausforderung unseres Denkens, Redens und Tuns durch das Evangelium, bedeutet in fundamentaler Weise immer das Risiko und die uns aufgenötigte Forderung eines Wechsels, einer Veränderung der Perspektive, einer Veränderung unserer Lebenspraxis, einer

persönliche „Erneuerung“ ... Evangelisierung bedeutet immer und täglich neu ein Neu-Werden im strengen Sinn.

Diese Herausforderung ist immer die gleiche für uns – der „Inhalt“, das, was erneuert und verändert werden muss, mag sich dabei ändern.

Was wir unser Leben lang nicht vergessen dürfen, ist dieses: Die Notwendigkeit der Evangelisierung ist keine neue Herausforderung für die Kirche! Diese Herausforderung ist so alt wie die Kirche selbst, sie beginnt durch die Geschichte hindurch „neu“ mit jedem neugeborenen Kind. Sie fordert uns heraus mit jedem Mann und jeder Frau, die von der Realität, der „empirischen Erscheinung“ (BENEDIKT XVI.) unserer Kirche, enttäuscht sind. Sie ist immer „neu“ herausfordernd angesichts der Begegnung mit so vielen Menschen, die ihre Hoffnung und die ihr Vertrauen in Gott verloren haben, den wir – VINZENZ PALLOTTI folgend – „Unendliche Liebe und Barmherzigkeit“ nennen. Die Gründe eines solchen Verlusts oder Mangels an Glaube, Hoffnung und Vertrauen sind vielfältig ... und leider oft durchaus nachzuvollziehen! All das ist nicht neu!

Manchmal frage ich mich, oder ehrlicher: ich habe den Verdacht, dass sich hinter der Rede von der „Neu-Evangelisierung“ eine vorwurfsvolle Frage verbirgt: „Wie kann es überhaupt jemand wagen, nicht als Christ, als Christin (oder als KatholikIn) geboren zu sein? – Hatte doch in unserer vertrauten Welt Jahrhunderte lang jeder ungefragt die selbstverständliche Pflicht und (zumindest in Europa) die amtliche Sicherheit, ‚Christ‘ zu sein“. Wer gesellschaftlich „dazugehören“ wollte oder sollte, konnte das nur als ‚Christ‘, in vielen Gegenden als ‚Katholik‘.

Es ist wahr: Die Zeiten dieses Automatismus sind vorbei. Es gibt wirklich etwas „Neues“ in der Geschichte der westlichen Welt: „Neu“ ist – im Vergleich mit dem Leben der Kirche in den wenigen, letzten Jahrhunderten – die Situation, dass Menschen nicht länger aufwachsen und dabei eingebunden sind in ein institutionelles System von selbst-evidenter, oft aber auch oberflächlicher Zivilreligion so genannter ‚Christlichkeit‘. „Neu“ ist damit die Situation, dass wir nicht länger die Möglichkeit haben, ungestört mit der Illusion zu leben, dass die Menschen europaweit im Grunde automatisch als „evangelisiert“ betrachtet und entsprechend gezählt werden könnten.

Ich glaube, dass dies – wenn wir ehrlich sind – nie der Fall gewesen ist, selbst wenn die Mehrheit der Menschen in unseren Ländern formell getauft war. Seit dem 15. Jahrhundert sind mir (etwa aus der Literatur des Humanismus und Pietismus) die Klagen über so genannte „Namens-Christen“ vertraut, die wir in den letzten Jahrzehnten „Taufschein-Christen“ nennen. Das „Neue“ ist eher der Zusammenbruch einer Illusion, es geht oft ehrlicher um eine Ent-Täuschung.

Wenn ich mir die frustrierte Resignation so vieler Menschen ansehe (zugegebenermaßen sind mir hier vor allem Stimmen aus Europa und Nordamerika vertraut), die mit dieser neuen Situation konfrontiert sind, von Menschen, die sich scheinbar nicht einmal vorstellen können, dass es möglich sein kann, den Glaube und die Hoffnung in unserer Welt zu erneuern, wieder zu entzünden, zu beleben und zu verlebendigen, dann muss ich immer wieder an einen eindrücklichen Teil der Rede denken, die PAPST JOHANNES XXIII. am 11. Oktober 1962 zur Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils gehalten hat. Es sind Worte eines „Sympathisanten“ des Heiligen VINZENZ PALLOTTI und seiner Vision einer lebendigen Kirche:

„In der täglichen Ausübung Unseres apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, dass bisweilen Stimmen solcher Personen unser Ohr betrüben, die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen.“

Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil erkennen. Sie reden unablässig davon, dass unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei.

Sie benehmen sich so, als hätten sie nichts aus der Geschichte gelernt, die eine Lehrmeisterin des Lebens ist.

Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer nur Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergang stünde.

In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen.

Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten, durch die Werke der Menschen und meistens über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche.“

Warum sind wir, genau wie so viele andere Menschen in unserer Kirche, nicht willens oder nicht fähig, solchen Worten voller Hoffnung und Wahrheit zu vertrauen? Was ist mit uns los? Sind wir denn gezwungen, zu den „Unglücks-Propheten“ zu gehören, die nichts anderes sehen können als Untergang und Ruin, die immer nur Unglück vorhersehen, so als stände das Ende der Welt vor der Tür?

Das ist keine Sicht auf die Dinge, die es verdient, „pallottinisch“ genannt zu werden!

PALLOTTIS „Gefolgschaft“ in der UAC besteht, das wissen wir alle, aus sehr unterschiedlichen Menschen. Aber dennoch, wir haben eine gemeinsame Basis: Wir sind – hoffentlich – keine Propheten und Prophetinnen des Ruins und des Untergangs, keine Unglücks-ProphetInnen ... Gott sei Dank!

Was wir unseren Schwestern und Brüdern in der Kirche zu sagen und anzubieten haben, ist etwas wirklich Herausforderndes: Wenn wir uns wirklich für die Herausforderung der Evangelisierung interessieren, dafür, den Glauben und die Liebe in unserer Kirche und über ihre Grenzen hinaus wieder zu entzünden und zu beleben, brauchen wir dringend einen Wechsel der Perspektive. Unsere Wahrnehmung der Schwierigkeiten, denen wir uns mit Blick auf unsere Welt, unser Leben und das Leben der Kirche stellen müssen, muss sich ändern!

Ich möchte unsere Aufmerksamkeit auf ein wunderbares Buch lenken, das von einer alten Benediktinerin aus den USA, Schwester JOAN CHITTISTER, geschrieben wurde: Ein Gegengewicht gegen die „Propheten des Untergangs“. Sie konzentriert sich auf die biblische Erzählung von Jakob (Gen 32,23-33), der mit Gottes Engel ringt, weil dieser nicht bereit ist, sich wie einen Gegenstand im Besitz Jakobs in das diesem verheißene neue Land transportieren zu lassen. Ausgehend von der Jakobs-Erzählung setzt sich Schwester JOAN mit dem Drama der Bekehrung, mit Prozessen der Veränderung und der damit verbundenen Enttäuschung in ihrem persönlichen Leben wie im Leben der Kirche als Ganzer auseinander. Der Titel des Buches: „*Scarred by struggle, transformed by hope*“ – „Verwundet im Kampf, in der Auseinandersetzung, verwandelt durch die Kraft der Hoffnung“.

Jakob ist auf dem Weg hinein in ein „neues Land“ (und auf einem solchen Weg befinden wir und die Kirche uns auch heute), und als er in der biblischen Erzählung den Fluss überqueren muss, der seine ihm bisher vertraute Welt begrenzt, ist er gezwungen zu lernen.

Gott ist niemand, der festgelegt werden kann, der sich einfangen lässt mit unseren Händen, in unseren Büchern, Katechismen, dogmatischen Festlegungen ... Er ist nicht „in den Griff zu bekommen“! Von dieser Nacht des Ringens mit dem unverfügbaren Gott an wird Jakob seinen Lebensweg gehen müssen, mit größerer Unsicherheit vielleicht, aber mit einem

Versprechen: Der sich immer neu zeigende und unbekannte Gott wird an seiner Seite bleiben, während Jakob sich aufmacht in ein fremdes, unbekanntes Land.

Diesen Weg zu gehen, zurückgeworfen auf Glauben, Vertrauen und Treue, verändert Jakobs Leben – es wird zu einem fortwährenden Prozess der Verwandlung unter Gottes Segen.

Vielleicht stimmt es, dass diese biblische Erzählung heute, in unserer Zeit, von uns erneut durchlebt und gelebt werden muss. Auch wir müssen Vertrautes hinter uns lassen: die Selbstverständlichkeit und unhinterfragte Evidenz des christlichen Glaubens, eine Form der Gesellschaft, die quasi „von Natur aus“ durch die Kirche und unsere Regeln geformt und bestimmt ist ... Aber wir können auf Gottes Gegenwart und seinen Segen vertrauen. Wo auch immer unsere „Reise“ enden wird, wie auch immer das „neue Land“ aussehen wird, das wir noch zu entdecken haben, Gott selbst wird bei uns sein.

Schwester JOAN CHITTISTER schreibt:

„Der Kampf und die Auseinandersetzung verwunden uns; aber ebenso gilt: sie lassen uns wachsen. Der Kampf wandelt unsere Wünsche und unsere Fantasien durch die Realität – und hinein in Realität. Aber dieser Kampf bewirkt noch weit mehr. Er gibt unserem Leben Tiefe und wirkliche Visionen, Einsicht und tieferes Verstehen, die Fähigkeit zum Mit-Gefühl und Mit-Leid („compassion“), er gibt uns Charakter – verbindliche Prägung. Und er *verwandelt* uns nicht nur in dieser Weise, er macht uns selbst verwandelnd, er verleiht uns die Kraft zur Veränderung. In der wirklichen Auseinandersetzung werden wir hineingenommen in die Kämpfe und Nöte unserer Zeit und der Welt um uns herum. Und dadurch, dass wir selbst wirklich zutiefst ringen mit etwas, das die Beweglichkeit unseres Geistes bis an die Grenze herausfordert, werden wir würdig und fähig, andere in den Kämpfen und Auseinandersetzungen ihres Lebens zu begleiten, an ihrer Seite zu gehen. Erst dann werden wir fähig sein, wirklich zu hören, zuzuhören. Dann werden wir auch fähig, zu führen, zu begleiten und zu leiten. [ ... ]

Der Jakobskampf zwingt uns dazu, unsere Träume und Illusionen sowohl mit unserer als auch mit der Realität der Welt zu konfrontieren. Er fordert von uns nicht einfach die Suche nach Hoffnung, sondern er fordert vielmehr von uns, selbst ganz Hoffnung zu werden. Er drängt uns, die Grenzen und Gitter zu überwinden, die uns in der Vergangenheit gefangen halten, um statt dessen mit neuer Imaginationskraft zu leben. Die Hoffnung ist dabei als noch „größer“ zu betrachten als der Glaube. Denn anders als letzterer glaubt die Hoffnung nicht allein an die Gegenwart des Gottes der Ewigkeit. Die Hoffnung glaubt in gleicher Weise an den Gott der Zeit – und unserer Zeit – der uns jetzt (!) begleitet und leitet und der auf uns wartet in einer von ihm gesegneten Zukunft.

Der Kampf und die Auseinandersetzung sind, in anderen Worten, das *Geschenk neuen Lebens mitten in seiner Verborgenheit*. Dies ist ein hartes, schwer zu tragendes Geschenk, das ist wahr, Aber es ist unzweifelhaft ein starkes, ein kraft-volles Geschenk.“

So weit JOAN CHITTISTER. Sie hat offensichtlich recht: Wir werden in den Umbrüchen der Gegenwart verwundet, wie auch Jakob verwundet wurde, so dass er nur hinkend in das verheißene Land gelangte. Das Leben mit Gott ist kein gemütlicher Ausflug und kein Aufenthalt im Kur-Hotel oder Sanatorium. Wir werden immer wieder einer Menge unbekannter Herausforderungen ins Gesicht sehen müssen. Aber der Glaube und die Kraft der Hoffnung werden die angstmachenden Aussichten verwandeln in das Versprechen eines bisher unbekanntes, aber erneuerten und neuen Lebens.

Wir sind nicht dazu bestimmt, für die nächsten tausend Jahre die selben zu bleiben ... und Gleiches gilt für unsere Kirche. Wir müssen bereit sein zur Veränderung, wir müssen weitergehen, wir müssen den Prozess der Verwandlung riskieren!

Das Einzige, was gleich bleiben wird, ist Gott selbst und seine Liebe zur Welt und zu den Menschen, die in dieser Welt leben.

Vielleicht ist das wirklich einer der wichtigsten Aspekte der „Selbst-Evangelisierung“, die wir heute dringend brauchen: Neuen Mut zu finden, neue Hoffnung, einen neuen, vertieften Glauben, der uns frei macht, das Risiko nicht zu scheuen, eine Lebens-Form der Verwandlung zu wagen ... und dadurch verwandelt zu werden – und zwar nicht so, wie wir es gerne hätten, sondern wie es Gottes Willen entspricht!

Noch eine weitere Frage muss uns beschäftigen. Nicht nur wir selbst haben es nötig, „evangelisiert“ zu werden. Glaube und Hoffnung sind niemals unser Privatbesitz. Sie sind dazu da, um geteilt zu werden – für uns bedeutet dies, Gott selbst ähnlich zu werden, der uns sein göttliches Leben mitteilt, der „seine Sonne aufgehen lässt über Gerechten und Ungerechten“.

Die zweite Frage im Bereich dessen, was wir „Evangelisierung“ nennen, mit der wir uns auseinandersetzen müssen, ist also diese:

„Wie können wir unseren Glauben auf eine solche Weise leben, dass andere, die in unserem Lebensumfeld geboren werden, aufwachsen und leben, ‚entflammt‘ werden durch das Feuer unendlicher Liebe und Barmherzigkeit, das Feuer des Glaubens und der Hoffnung? Wie können wir als Freundinnen und Freunde Gottes und VINZENZ PALLOTTIS mehr Hoffnung und Glauben in unsere Welt bringen?“

Um diese Frage zu beantworten möchte ich an die Lehre von drei wirklich inspirierenden christlichen Denkern der letzten vier Jahrhunderte erinnern:

Zum einen an JOHANN ARNDT, einen lutherischen Pastor, der von 1555 bis 1621 in Deutschland lebte und wirkte; ein Mann, der von vielen seiner Zeitgenossen mit Misstrauen betrachtet wurde, nicht nur weil er neben MARTIN LUTHER und seinen „orthodoxen Nachfolgern“ mit Vorliebe „vor-reformatorische“, also „katholische“, Autoren wie JOHANNES TAULER, THOMAS VON KEMPEN, ANGELA VON FOLIGNO und BERNHARD VON CLAIRVAUX las, sondern mehr noch, weil er deren Gedanken all zu sehr liebte und die Schriften dieser älteren Brüder und Schwestern ausführlich in seinen eigenen Schriften und Büchern verwendete und zitierte. Ein frommer Lutheraner, der dem Vorwurf ausgesetzt war, all zu „katholisch“ zu sein.

Zum anderen möchte ich erinnern an NIKOLAUS GRAF VON ZINZENDORF und seine Vision einer Gemeinschaft von „erweckten“ Jüngern und Jüngerinnen Christi, die „aus dem Heiligen Geist wieder-geboren wurden“. GRAF NIKOLAUS schenkte dabei den damals polemisch verfestigten institutionellen Grenzen zwischen den christlichen Konfessionen nicht all zu viel Beachtung. Das Resultat: Seinen protestantischen Zeitgenossen war er zu „katholisch“, den Katholiken des 18. Jahrhunderts zu „protestantisch“.

Der dritte: ein Visionär aus dem 19. Jahrhundert, unser Gründer, der römische Priester VINZENZ PALLOTTI, der verdächtigt wurde, letztlich nicht „römisch-katholisch“ genug zu sein, oder, um es anders zu formulieren, zu katholisch in einem „gefährlichen“, universalistischen Sinn zu sein.

Beginnen möchte ich mit dem unangepassten Zeitgenossen aus dem 18. Jahrhundert.

### Wie können wir Gott zu den Menschen bringen?

NIKOLAUS GRAF VON ZINZENDORF (1700 – 1760), der Gründer und erste Bischof der ‚Kirche der Böhmisches Brüder‘, der ‚Herrnhuter Brüdergemeine‘, geistlicher Leiter der

Ursprungsgemeinschaft dieser Kirche auf seinem gräflichen Gut Berthelsdorf, „HERRNHUT“ (was bedeutet: „*Unter der Obhut, unter dem Schutz des Herrn*“), war von der tiefen Überzeugung getragen, dass Gott durch den Heiligen Geist in der Welt überall gegenwärtig und wirksam ist. Dies nicht nur unter frommen Christen, sondern im Leben aller Menschen – selbst im Leben derer, die noch niemals etwas vom Evangelium der unendlichen Liebe Gottes zu allen Menschen und vom Geschenk der Erlösung durch die Menschwerdung, das Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi gehört haben. Aufgrund dieser Überzeugung betonte er, dass die Missionare der Gemeinschaft von Herrnhut nicht die Aufgabe hätten, „Gott zu den Menschen zu bringen“. Vielmehr gehe es darum, den Menschen, mit denen die Missionare in Kontakt kommen, zu helfen, mit dem in ihrem Leben verborgen gegenwärtigen Gott auf tiefere Weise in Berührung zu kommen und zu erfahren, dass er in ihrem eigenen Leben schon immer wirksam gewesen ist, dass Gott selbst durch die Menschwerdung Jesu Christi Fleisch geworden ist, um die Menschheit, Gottes geliebte Kinder, zu erlösen und zu befreien. Der GRAF VON ZINZENDORF hat wirklich etwas verstanden! Es ist nicht unsere Aufgabe, „Gott zu den Menschen zu bringen, die noch nicht gläubig sind“. Niemals sind wir es, die Gott irgendwohin „bringen“. Gott ist gegenwärtig und wirksam – lang bevor wir „die Bühne betreten“ im Leben der Menschen. Was wir bestenfalls tun können ist es, ein wenig dabei behilflich zu sein, dass Menschen diese verborgene Gegenwart Gottes in unserer Welt entdecken und erkennen lernen.

Dieses Grundkonzept von Evangelisation oder apostolischer Sendung ist nicht neu! Es handelt sich dabei nicht um eine Erfindung des GRAFEN VON ZINZENDORF. Wir können hier einer langen Traditionslinie folgen von PAPST JOHANNES XXIII. und dem II. Vatikanischen Konzil, über PALLOTTI, ZINZENDORF, die „mystische Theologie“ des Mittelalters bis hin zu DIONYSIUS AREOPAGITA und dem Heiligen PAULUS: Der „Unbekannte Gott“ ist „ER, der die Welt geschaffen hat und alles, was in ihr ist“. Und er, „der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in von Menschenhand gemachten Tempeln“ (*und dies bedeutet auch: die Kirche als Institution ist nicht sein alleiniger, exklusiver „Wohnsitz“*). „Er lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als ob er dessen bedürfte, denn er ist es, der allem und allen das Leben, den Atem und Alles gibt. Er hat aus einem Menschen, Adam, alle Völker gemacht, dass sie das Antlitz der Erde erfüllen“. „Keinem von uns ist er fern; denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, ... denn wir alle haben unseren Ursprung in ihm“ (vgl. Apg 17).

„Evangelisierung“ meint also nicht, „Gott zu den Nicht-Glaubenden zu bringen“ – das konnte es nie bedeuten! Es gibt keinen Ort auf dieser Erde, an dem Gott nicht längst gegenwärtig wäre. Wir müssen uns ZINZENDORFS „Definition“, was Evangelisierung bedeutet, zu eigen machen: Gottes liebende Gegenwart muss „ent-deckt“ werden, „ent-hüllt“ im strengen Sinn des Wortes!

Um es noch einmal zu betonen: Dies ist keine wirklich umwerfende, neue Erkenntnis.

Wir müssen uns nur an PAULUS erinnern, der zu den Athener Intellektuellen auf dem Areopag über einige fundamentale Prinzipien des Evangeliums gesprochen hat. Sie wurden bereits zitiert.

Eine letzte Frage für heute, ein weiteres „Problem“, über das es sich nachzudenken lohnt:

Wie ist es denn möglich, Menschen dabei zu „helfen“, sie zu begleiten und zu leiten auf dem Weg, „den unbekannt, verborgenen aber gegenwärtigen und wirkenden Gott – ‚Unendliche Liebe und Barmherzigkeit‘, wie PALLOTTI ihn nennt – zu finden, zu ent-decken und zu erfahren“?

Für viele unserer Bischöfe (das ist vielleicht meine, von meiner Beobachtung in Deutschland geprägte Erfahrung?) scheint die „Lösung“ darin zu bestehen, dass wir unsere Anstrengungen und unser Engagement im Bereich der Predigt und der Erziehung, der „Vermittlung von Glaubenswissen“ verstärken. Es sei unsere Aufgabe, mehr zu „lehren“ – und die Menschen

haben zu „lernen“: vorzüglich den römischen Katechismus. Diese Anstrengung sei nötig, um den „Mangel an Wissen“ über den Glauben und die Tradition unserer Kirche zu beheben.

Es ist nichts zu sagen gegen gute Predigten und gegen eine intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Geheimnis Gottes und der Glaubenslehre der Kirche – aber: wenn das alles ist, worum wir uns bemühen, dann scheint mir dieser intellektuelle Weg der Evangelisierung nicht sehr überzeugend zu sein. Das „Problem“ ist, wie es mir scheint, nicht in erster Linie ein „Mangel an Glaubens-Wissen“. Es ist vielmehr ein Mangel an wirklicher Erfahrung der lebens-verwandelnden Kraft des Glaubens und der be-geisternden Gegenwart Gottes!

Wenn wir uns ausschließlich oder auch nur primär auf die Katechese als den von uns gewählten Weg der Evangelisierung konzentrieren (oder fixieren?), sind wir in der Gefahr, als Reaktion genau die gleichen Worte zu hören zu bekommen, die Paulus als „Erfolg“ seiner Bemühungen „erntete“, als er sich bemühte, die griechischen Philosophen auf dem Areopag in Athen zu „evangelisieren“:

„Was will dieser Schwätzer uns eigentlich sagen? Was will der von uns?“ (vgl. Apg 17,18).

### Wie können wir – Freundinnen und Freunde des Heiligen Vinzenz Pallotti – mehr sein als „Schwätzer“??

Im Jahr 1605 veröffentlichte der lutherische Pfarrer JOHANN ARNDT den ersten Band seines großen Werks über das „Wahre Christentum“, das zu den Höhepunkten mystisch geprägter Theologie in der Geschichte der Kirche zählt. Er folgt darin der Tradition JOHANNES TAULERS, MEISTER ECKHARTS, ANGELA VON FOLIGNOS, DIONYSIUS AREOPAGITAS und des APOSTELS PAULUS.

Im Vorwort des „Ersten Buchs über das Wahre Christentum“, beklagt sich ARNDT eindrücklich über die Situation seiner (d. h. im Kontext: der lutherischen) Kirche und die erschreckende, abschreckende Art des Theologie-Treibens. Theologie und kirchliche Praxis seien unfähig, das Feuer des Glaubens und der Hoffnung in den Herzen der „normalen Menschen“ zu entzünden, die nicht nur ohne Interesse sondern vielmehr mit Ekel, Verachtung und Abscheu reagieren gegenüber einer Kirche und ihren Theologen, die ausschließlich oder vorrangig streiten, zanken und polemisieren über Fragen der „reinen orthodoxen, rechtgläubigen Lehre“.

Wie wir sehen: Unsere „Probleme“ nicht wirklich alles andere als neu. Wir „Römer“ sind der lutherischen Kirche (nicht nur des 16./17. Jahrhunderts) in diesem Punkt näher als wir es gern zugeben.

ARNDT ist überzeugt: Es ist zuallererst unsere Kirche, die bekehrt und verändert, evangelisiert werden muss, bevor überhaupt irgend jemand ein Interesse an unserer Lehre finden wird!

„Das wahre Christentum“, so schreibt JOHANN ARNDT, „besteht nicht in noch so gelehrten Worten, sondern in einem heiligen Leben, das Früchte der Gerechtigkeit und alles Guten hervorbringt!“

Er ist damit nicht weit entfernt vom Heiligen VINZENZ PALLOTTI, der – etwas mehr als 200 Jahre später – schreibt:

„Wenn es wahr ist, dass Gott die Liebe ist, dann gibt es keinen anderen Weg, um ihn, den unsichtbaren Gott, sichtbar zu machen, als durch lebendige Taten der Liebe!“

Und wir sollten hier wirklich und sehr bewusst von „Taten der Liebe“ sprechen und nicht nur von „Werken der Barmherzigkeit“, wie wir es in der Kirche eher gewohnt sind. Es geht um eine Frage nach unsere tiefsten Motivation: Mehr als Barmherzigkeit es je vermag, sucht die Liebe nach wirklicher Einheit, nach UNIO – die Liebe hat das Ziel, *eins* zu werden mit dem „Anderen“, sie will Leben teilen!



Um zu einem (vorläufigen) Ende zu kommen mit diesem „Ritt“ durch die Geschichte einer evangelisierenden, missionarischen Spiritualität:

Wenn wir solch ermutigenden und herausfordernden Beispielen wie unserem Gründer VINZENZ PALLOTTI folgen wollen, darf niemand von uns ein „Schwätzer“ sein, dem es nur um eine vermeintliche Reinheit der Glaubenslehre oder um den Katechismus, das so genannte „Glaubens-Wissen“ geht. Gott traut uns zu, er lädt uns ein und ermutigt uns, seine *lebendigen Abbilder* zu sein – lebendige Abbilder der Unendlichen Liebe – mitten in der Welt und ihrer Not präsent und wirksam! Ein wunderbares, herausforderndes Programm für unser alltägliches Leben in dieser Welt: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Mit-Leid, Liebe zum Leben, Liebe zu dieser Welt und den Menschen, Liebe zu all unseren Brüdern und Schwestern, die „Gottes geliebte Kinder“ sind!

Ein eindrückliches Bild für das „apostolische Leben“ in der Tradition mystischer Theologie findet sich in den lateinischen Vorlesungen MEISTER ECKHARTS. Er beschreibt das evangelisierende Lebens-Ideal anhand der Beziehung zwischen eisernen Nadeln und einem Magneten:

„Wird ein Magnet von einer Nadel berührt, so verströmt der Magnet seine Kraft in die Nadel, so dass sie – selbst magnetisch geworden – eine zweite Nadel anzieht, die sie mit ihrer Spitze berührt und zu ihr sagt: ‚Komm!‘.

Dann hängt die zweite Nadel mit ihrem Kopf an der ersten und in gleicher Weise werden weitere Nadeln angezogen und verbinden sich miteinander: eine dritte, eine vierte und so fort ... so weit wie die magnetische Kraft reicht, die vom Magneten ausgeht und die von den Nadeln aufgesogen und weitergeleitet wird.“

Da nun Gott und die Kraft, die er verströmt, unendlich sind, so ist auch das „magnetische Feld des Apostolates“ (zumindest potentiell) unendlich.

Wenn nun wir, vergleichbar den Nadeln, wirklich mit Gott und seiner verwandelnden Kraft unendlicher Liebe und Barmherzigkeit „in Berührung kommen“, dann werden wir selbst ebenfalls „magnetisch“ werden: Gottes Kraft und Liebe „aufsaugend“ und fähig, sie weiter zu verbreiten, sie an andere Menschen weiterzugeben, indem wir sie ansprechen, „berühren“ und rufen: „Komm!“ ... Und sie werden kommen!

Hier sehe ich die größte und eigentliche Herausforderung für unser Mühen um „Evangelisierung“: *Wir* sind es, die näher an den Magneten heranrücken müssen, die aufnahmebereiter werden müssen für seine verwandelnde Kraft!

Ich möchte meine Überlegungen schließen mit einem Gebet der Heiligen EDITH STEIN (Schwester Benedicta vom Kreuz) – Worte voller Hoffnung und Glauben, die uns alle ermutigen sollen auf unserem Weg, den wir als Apostel und Apostelin gehen, um Gottes Gegenwart in der Welt zu entdecken und zu ent-hüllen:

„Wer bist du, Licht, das mich erfüllt  
und meines Herzens Dunkelheit erhellt?  
Du leitest mich gleich einer Mutter Hand,  
und ließest du mich los,  
so wüsste keinen Schritt ich mehr zu gehen.  
Du bist der Raum, der rund mein Sein umschließt und in sich birgt.  
Aus dir entlassen, entsänk’ es in den Abgrund des Nichts,  
aus dem du es zum Licht erhobst.  
Du, näher mir als ich mir selbst  
und innerlicher als mein Innerstes,

und doch untastbar und unfassbar  
und jeden Namen sprengend:  
[ ... ] Ewige Liebe!

Bist du das süße Manna nicht,  
das aus des Sohnes Herzen  
in mein Herz überströmt,  
der Engel und der Seligen Speise?  
Er, der vom Tod zum Leben sich erhob,  
er hat auch mich zu neuem Leben auferweckt  
vom Schlaf des Todes.  
Und neues Leben gibt er mir von Tag zu Tag,  
und einst soll eine Fülle mich durchfluten  
Leben von deinem Leben – ja, du selbst:  
Heiliger Geist – ewiges Leben!“